

Interview mit Konstantin Wroblewski – Hebammenschüler in Bayern

Konstantin Wroblewski ist Anfang 20 und stammt aus Lutherstadt Wittenberg. Zum Zeitpunkt unseres Telefonats befindet er sich am Ende seiner Ausbildung als männlicher Hebammenschüler. Seine Ausbildung fand in unterschiedlichen Teilen Deutschlands statt, vor allem aber in Bayern.

SYLVIA LUNDSCHIEN: Wie kam es zu deiner Ausbildung als Hebamme? Ich habe bei meiner Recherche gelesen, dass du einen Berufsunfall hattest, danach kam dein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) bei einer Hebamme...

KONSTANTIN WROBLEWSKI: Ich habe vor einigen Jahren angefangen, Tischler zu lernen, habe das zwei Jahre gemacht und irgendwann bin ich dann mal vom Gerüst gestürzt. Damals hatte ich die Wahl: Entweder zwei Jahre aussetzen in der Ausbildung und dann weitermachen - oder komplett umorientieren. In meiner Familie ist es üblich, dass man ein Handwerk lernt und Tischler war das, was mich noch am ehesten interessiert hat.

In der Reha nach meinem Sturz habe ich mir dann das FSJ gesucht, dabei konnte ich das Bein heilen lassen und sitze nicht nur ein Jahr zu Hause rum. Im FSJ habe ich dann überlegt, was sind denn Kriterien für das, was ich auf Dauer machen will - da waren dann so Sachen dabei wie „mit Neugeborenen zusammenarbeiten“ oder „im Krankenhaus arbeiten“, aber ohne kranke Menschen zu pflegen. Da kam dann immer Hebamme bei raus. Und dann dachte ich mir: Ok, probierst du's aus und machst mal ein Praktikum. Ich war dann in der Praxis [in Wittenberg], die auch damals meine schwangere Mutter betreut hat und hab' einfach gemerkt – das ist es, das passt. Das kann ich auch ein Leben lang machen.

SL: Man könnte ja auch Erzieher werden, gerade Männer werden da ja dringend gesucht. Warum kam das oder andere pädagogische Berufe nicht in Frage für dich?

KW: Die Berufe habe ich mir auch angeguckt und dann aber gemerkt – ich will lieber mit Neugeborenen arbeiten. Bis zu einem gewissen Alter sind Kinder ganz süß, danach wird es aus meiner Sicht auf Dauer stressig. Alle Erzieher, die ich kenne, sagen: Wenn Kinder ein Jahr alt sind, wird es körperlich wie psychisch ziemlich anstrengend. Das wäre etwas, mit dem ich auf Dauer nicht glücklich werden würde. Meine eigenen Kinder später großziehen ist ok. Aber fremde Kinder großziehen? Das finde ich auf Dauer einen komischen Gedanken.

SL: Wie war der erste Tag in der Berufsschule? Waren alle überrascht, als du zur Tür hereinkamst?

KW: Es ging. Bei uns starten die Krankenpfleger und Hebammen die Ausbildung zusammen. Es war von vornherein gar nicht so richtig klar, wer wo hingehet? Ich fiel erstmal dort nicht gleich auf, weil relativ viele Jungs Krankenpfleger lernen. Lange aufgeregt war [über mich] keiner.

SL: Du hast in einem anderen Interview geschildert, dass du über 400 Bewerbungen geschrieben hast. Vor allem in kirchlichen Häusern ist dir bei deiner Bewerbung mit Skepsis begegnet worden. Was genau ist dir da passiert?

KW: Also die katholische Kirche sagt offiziell, dass sie Männer in Pflegeberufen haben will. Deswegen wird man als Mann wahrscheinlich auch von fast jeder katholischen Einrichtung eingeladen, bei der man sich bewirbt. Aber keine von den Institutionen möchte einen – egal, ob in der Krankenpflege oder als Hebamme. [Ich hatte den Eindruck] Dass auch Unikliniken in einer erzkatholischen Stadt das machen müssen, was die Kirche will – obwohl die Uniklinik eigentlich staatlich ist. Sie laden einen dann ein, um Hunderte von Kilometern zu fahren. Dann bekommt man eine Absage und man denkt: Da hätte ich auch zu Hause bleiben können, das hätten Sie mir auch einfach vorher schreiben können.

SL: Wie lange hat dein Bewerbungsprozess letztlich gedauert?

KW: Eigentlich ein ganzes Jahr lang, mein gesamtes FSJ über.

SL: Woran liegt die von dir beschriebene Ablehnung deiner Meinung nach? An den Einstellungen in der katholischen Kirche? Haben die Leute dort Hürden im Kopf oder haben sie einfach falsche Vorstellungen?

KW: Das habe ich auch noch nicht ganz verstanden. Ein ziemlich häufiges Argument, das ich in einigen Häusern gehört habe, war: „Sie kriegen ja keine Kinder.“ Da dachte ich: Äh ja, das ist als Mann jetzt nicht so ungewöhnlich, dass ich selbst kein Kind bekomme? [grinst] Ich kann aber dennoch Vater werden. Das war ein Hauptargument. Die [katholischen Institutionen] drängen ihre Mitarbeiter ab einem gewissen Alter dazu, Kinder zu bekommen. Das habe ich jetzt schon von vielen [weiblichen] Hebammen gehört, die in katholischen Häusern arbeiten. Wenn man schon 30 Jahre alt ist und man hat noch kein Kind, dann beginnt der Arbeitgeber da Druck zu machen: „Kind muss kommen“

SL: Warum?

KW: Das möchte die Kirche so, das ist halt ihr Leitbild. Und dann sollte man möglichst die nächsten drei Jahre nicht auf Arbeit erscheinen, weil da hat man am Herd zu stehen. Das ist meiner Ansicht nach in katholischen Häusern so und in Unikliniken ungefähr genauso. Es sind die kleineren und die freien Krankenhäuser, wo man das nicht so macht.

SL: Ich habe gelesen, dass du von Patientinnen eigentlich keine Ablehnung erfährst und auch fragst, ob es ok ist, wenn du die Geburt betreust. Gab es aber schon mal Probleme mit den männlichen Partnern der Frauen?

KW: Gar nicht, die sind eigentlich eher froh, wenn ich da bin. Wenn ich zwei oder drei Frauen gleichzeitig betreue, sagen die Väter: „Kannst du zur Geburt bitte auf jeden Fall dabei sein?“ Männer gehen in den Kreißsaal mit und hoffen, dass da ein Arzt oder eine männliche Hebamme ist, die sie versteht. Väter sind ganz oft einfach überfordert mit der Situation. Die nimmt man an die Hand und sagt: „Das und das und das machst du jetzt - und dann ist gut.“

SL: Ich habe auch gelesen, wie du in einer Praxis Bier eingeführt hast für die

Geburtsvorbereitungskurse...

KW: Ja, das gibt es tatsächlich immer noch. Wir sind sogar mittlerweile am Überlegen, ob wir auf Fassbier umsteigen. [lacht] Es kommt gut an.

SL: Gibt es noch andere Dinge, die dir aufgefallen sind, bei denen Männer und Väter nicht so richtig mitgenommen werden?

KW: Im Kreißsaal kommt das häufig vor. Man muss das oft Kolleginnen erklären, die meinen: „Ja, der Vater stand jetzt bloß so dabei bei der Geburt.“ Aber wenn du dem Vater nicht sagst, was er machen muss, ihn nicht anleitest und ihm Ideen gibst, steht er halt daneben und weiß nicht, was er tun soll. Und dann macht er lieber gar nichts, weil er Angst hat, etwas falsch zu machen.

In meinem Kurs [in der Berufsschule] sagen meine Lehrer, dass meine Mitschülerinnen dass mittlerweile auch anders sehen, denn durch mich kriegen sie die Perspektive der Männer im Unterricht mit. Also dann sind zu allen möglichen Themen immer zwei Perspektiven da. Entsprechend kann man später anders mit den Paaren im Kreißsaal umgehen.

SL: Tobias Richter meinte mir gegenüber [Richter und Wroblewski kennen sich, Anm. SL], der Umgang mit eventuellen Vorurteilen wäre nicht Teil seiner Ausbildung gewesen. Hast du erlebt, dass du in der Ausbildung gezielt angesprochen wirst?

KW: Nein, das ist nicht passiert. Am ersten Tag meiner Ausbildung in Bayern kam: „Ja, wenn muslimische Frauen kommen, dann darfst du die sowieso nicht untersuchen.“ In meinem Freundeskreis sind relativ viele Muslime und ich habe mich lange mit denen darüber unterhalten. In vielen muslimischen Ländern darf nur ich als Mann untersuchen. In den „Hardliner-Ländern“, die problematisch mit Frauenrechten umgehen, darf keine Frau eine andere Frau untersuchen. Da ist das Männeraufgabe und ob ich dann ein Arzt bin, ist dann egal – es geht darum, dass ich ein Mann bin.

Ich habe auch schon gehört: „Wenn muslimische Frauen kommen, dann lass die mal in Ruhe.“ Ich denke dann: „Hä? Wenn sie in den Kreißsaal kommt und sie möchte Hilfe, dann ist es mir prinzipiell egal, welcher Religion sie angehört, solange sie damit einverstanden ist.“ Es wird da viel spekuliert - „So und so wird das kommen!“ - obwohl es im Kreißsaal nie passiert.

SL: Tobias Richter macht für den Beruf als männliche Hebamme auf seinem Instagram-Kanal Werbung. Wäre das auch für dich interessant?

KW: Ich habe mal damit angefangen, bekam dann aber zwei Unterlassungsklagen meiner Klinik. Man hat mir und meinem Kollegen mit 25.000 Euro Geldstrafe gedroht und dass wir aus der Ausbildung fliegen. Das Seltsame ist: Meine [Berufs]Schule ist dafür, dass Männer den Beruf der Hebamme machen, meine [Ausbildungs-]Klinik nicht. Diese Klinik ist aber [aus meiner Sicht] prinzipiell gegen Männer in Pflegeberufen.

SL: Du kommst ja aus Lutherstadt Wittenberg, Tobias Richter aus Südbrandenburg, er hat seine Ausbildung in Thüringen absolviert. Hast du selbst einmal einen Ost-West-Unterschied festgestellt?

KW: Ja, in Ost und West gibt es heute eine extrem unterschiedliche Geburtshilfe. Das merkt man sofort, wenn man mal in beiden Teilen des Landes war. Ich war zum Beispiel mal zwei Monate in Schleswig-Holstein. Dort ist die Geburtshilfe eher wie in Ostdeutschland. In Baden-Württemberg und Bayern ist die Geburtshilfe [aus meiner Sicht] sehr veraltet und sehr weit weg von dem, was Studien heutzutage belegen. Ganz oft läuft es meiner Erfahrung nach nach dem Prinzip: „Das war schon immer so, das machen wir auch weiterhin so.“

Nach der Wende haben viele Hebammen, die in der DDR gearbeitet haben, selbst entscheiden können, was sie weiter machen wollen. Sie haben sich auf eine natürliche Geburtshilfe berufen und gesagt: Die Frau, das Paar soll wieder im Mittelpunkt stehen und nicht mehr die Hebamme, die sagt, was gemacht wird. Man richtet sich danach, was das Paar möchte - und das erlebe ich in ostdeutschen Krankenhäusern standardmäßig. In Bayern oder Baden-Württemberg habe ich das nicht ein einziges Mal erlebt. Dort gilt immer noch: Der Arzt sagt, es wird so gemacht. Dabei

passieren auch übergriffige Dinge, zum Beispiel, dass eine Frau auf das Bett gedrückt wird. Oder dass ein Arzt eine Frau ohne Einwilligung oder Aufklärung untersucht. Die Krankenhäuser behaupten, das gebe es nicht. Viele, die dort arbeiten wissen aber: Das ist Standard. Es gibt ganz viele Frauen, die nach der Geburt sagen: „Das erste was man im Kreißsaal abgibt ist seine Würde.“

SL: Lockt denn die Akademisierung des Hebammenberufs in Deutschland mehr Männer an?

[Anmerkung: Ab Januar 2020 ist das Studium der einzige mögliche Weg, um in Deutschland Hebamme zu werden. SL]

KW: Also im Studium gibt es auf jeden Fall mehr Männer, das sieht man ja jetzt schon an der Bewerberzahl in den ersten Studiengängen. Es gibt aber Professoren, die sagen: von denen wird später keiner im Beruf Hebamme arbeiten – das betrifft auch die weiblichen Hebammen. Deswegen ist die Akademisierung nicht unbedingt bei allen so beliebt, ich finde sie auch nicht gut. Es gibt Häuser, wie zum Beispiel in Kiel, die haben schon eine Akademisierung. Die bilden im Jahr 400 Hebammen aus und haben nachher nur zwei davon für den Kreißsaal. Also, es wird zwar mehr Männer geben, die Hebamme studieren, aber nicht mehr Männer im Kreißsaal. Der Rest geht meiner Erfahrung nach in die freie Wirtschaft.

SL: Was würdest du jemandem sagen, der zwar den Beruf Hebamme interessant findet, aber sich als Mann vor negativen Reaktionen fürchtet?

KW: Eigentlich kann man nur jeden ermuntern, es auszuprobieren. Es ist schwer am Anfang – ich glaube, keiner der die Ausbildung gemacht hat, hat es leicht gehabt als Mann? Man wird oft genug dumm gemacht, das kann bis hin zu Mobbing gehen. Aber wenn jemand sagt, er hat wirklich Interesse daran, würde ich ihn darin bestärken: Ja, das wird ausgelacht werden, aber zeig ihnen einfach, dass du es besser kannst.

Man braucht einfach ein dickes Fell. Ich kann mich nicht hinstellen und sagen: „Es wird keine Probleme geben.“ Das ist unrealistisch. Ich habe das oft genug in der Ausbildung erlebt, manche Diskussion endete dann vor dem Personalrat meines Ausbildungs-Krankenhauses.

Mich ärgert, dass viele der Fälle keine Konsequenzen haben. Es geht dann an die Gleichstellungsbeauftragte im Haus. Diese sagt zum Beispiel, dass Männer gegenüber Frauen niemals schlechter dargestellt werden können: „Das geht ja gar nicht“, sagt sie und ich denke, das stimmt doch so nicht.

In der Ausbildungs-Klinik habe ich auch schon Hürden erlebt. Irgendwann war es soweit, dass ich einen Praxistest hatte in Sachen, die ich nie üben durfte in der Klinik. Das heißt, ich durfte acht Wochen [vor der Prüfung] nicht an einem Kind arbeiten. Dann bin ich bei der Prüfung durchgefallen, da wurde mir gesagt: „Sie sind selbst schuld, Sie hätten ja üben können.“ Wenn man sich darüber beschwert, bei der Stadt und beim Landkreis, die ja die Träger der Klinik sind, dann heißt es: „Ja, da müssen wir was machen.“ Aber die Klinik sagt: „Es war nicht so, wie Herr Wroblewski es sagt.“

Das Problem ist, man steht da als Schüler gegenüber der Stationsleitung, dem Personalrat und dem Arbeitgeber. Alle sagen: „Herr Wroblewski, Sie konnten ja [für Ihre Praxisprüfung] üben.“ Meine Mitschülerinnen haben gesagt, dass das nicht stimmt. Am Ende passiert dann nichts. Auch die Bürgermeisterin in der Stadt ist für mehr Männer in Pflegeberufen, aber konnte in ihrer eigenen Stadt nichts machen, dass sich das ändert. Es sind dort [in der bayerischen Stadt] einfach noch zu viele alte Leute an der Macht.

In meiner Berufsschule hatten wir dann eine Lehr-Hebamme, die mich oft beleidigt hat. Irgendwann habe ich das gar nicht mehr wahrgenommen, meine Mitschülerinnen haben mich dann darauf angesprochen. Es gab auch Probleme, als ich eine Klassenarbeit bei ihr geschrieben habe. Diese wurde mit einer [Schulnote] 5 bewertet und es stand darunter: „Du bist eine Schande für diesen Beruf“. Ich wusste, meine Klassenarbeit kriegt keine 1, aber es kann keine 5 sein. Unser Schulleiter hat dann die Arbeit von unserer ärztlichen Leitung prüfen lassen. Die leitende Gynäkologin ist zu dem Schluss gekommen, dass ich eine 2 plus hatte. Diese Fehlbenotung hat mehrere Klassenarbeiten betroffen. Der Lehrerin wurde dann gekündigt, der Schulleiter hat gesagt, es gebe Grenzen und er müsse seinen Schüler schützen.

SL: Warum aber holen diese Leute dann dich als männliche Hebamme überhaupt ins Haus?

KW: Meine Schulleitung hat mich immer sehr unterstützt in der Ausbildung, sie waren immer für mich da. Aber die haben nicht damit gerechnet, dass die anderen Lehr-Hebammen, die sie eingestellt haben, und die [Ausbildungs-]Klinik nicht dahinterstehen. Die Klinik hat zwar den Ausbildungsvertrag unterschrieben, aber die Leute dort sind der Ansicht, ich gehöre da nicht hin. Da fragt man sich schon, warum sie [die Klinik] das so machen, das hätten sie auch einfach sein lassen können. [seufzt] Hätten sie einfach nein gesagt, hätten sie das bei der Bewerbung nicht mal begründen müssen.

SL: Wie geht es für dich nach deiner Ausbildung weiter?

KW: Anfang Oktober 2020 habe ich voraussichtlich meine Ausbildung fertig. Dann gehe ich deutschlandweit in die Zeitarbeit. Sozusagen eine Art „Wanderhebamme“. Was meine erste Station sein wird, entscheide ich danach, ob ich mein Examen bestanden haben werde.

Leider kann ich mit meinem Examen nicht im EU-Ausland arbeiten, ob wohl ich das spannend fände. Ich kann nur außerhalb der EU damit arbeiten. Das liegt an der Akademisierung [seit Januar 2020]. Alle, die vor dem Stichtag 1.1.2020 ihr Examen absolviert haben, dürfen in der EU arbeiten – die haben aber dasselbe Examen wie wir.

SL: Möchtest du jetzt schnell studieren, damit du gleich in der EU arbeiten kannst?

KW: Nein, ich warte dann auf die Anerkennungsjahre. Wenn man so und so viele Jahre vor dem Studium gearbeitet hat, darf man auch im Ausland anerkannt arbeiten. Und dann wäre Österreich für ein oder zwei Jahre schon mal eine Option.

SL: Wie wird das, wenn du einmal selbst eine Familie gründest – hältst du dich zurück oder bist du da auch die Familienhebamme?

KW: Mh, ich glaube, ich würde entspannt bleiben. Ich würde aber nie wollen, dass meine Frau in der Klinik entbindet. Sondern lieber zu Hause oder in einem Geburtshaus, weil ich dann einfach weiß, dass die Geburtshilfe für die Familie besser ist. Ich würde das auch einer anderen Hebamme überlassen und sagen: Du machst das schon.

Ich möchte gleich ab dem ersten Kind viel in Elternzeit sein. Ich muss dann gar nicht unbedingt gleich in den Job zurück, wie das die meisten wollen, sondern bin dann gerne auch ein oder zwei Jahre zu Hause bei jedem Kind.

Bei der Geburt möchte ich dann einfach Papa sein und danebenstehen und mich von einer Hebamme anschreien lassen, was ich falsch mache [lacht].

SL: Vielen Dank für das Interview!